

**Bruchstellen des musikalischen Erinnerns:  
Zum Zusammenspiel von Gedächtnisinhalten, -medien und -institutionen**

Hauptsymposium II

1. Oktober 2026, 9 Uhr bis 16.20 Uhr

Christina Richter-Ibáñez (HfMDK) und Melanie Wald-Fuhrmann (MPIEA)

Als klingende und performanzbasierte Ausdrucksform ist Musik flüchtig und ephemere. Um einzelne ihrer Instanzierungen festzuhalten oder wiederholbar zu machen, werden Speichermedien benötigt – z.B. das menschliche Gedächtnis, Schrift, eine Ton- (und Video-)Aufzeichnung oder eine digitale Codierung. Je nach Beschaffenheit des Mediums werden dabei aber nur bestimmte Aspekte eines Musikstücks gespeichert, andere bleiben außen vor. Medien strukturieren und repräsentieren also musikalische Gedächtnisinhalte auf je eigene Art und Weise. Da die Speicherung verschiedener Ressourcen bedarf, ist sie zudem weder selbstverständlich noch allumfassend, sondern interessengeleitet und selektiv. Neben persönlichen Präferenzen spielen hierbei v.a. auch Institutionen eine Rolle bei der Festlegung von Interessen und der Auswahl.

Besonders kritische Momente für das musikalische kulturelle Gedächtnis stellen Phasen des notwendigen oder gewollten Speicherwechsels, oft aufgrund neuer medialer oder technologischer Entwicklungen, dar. Sie fungieren wie ein Filter und bestimmen nicht nur die Quantität des im neuen Medium Aufbewahrten, sondern auch seine Qualität bzw. konfigurieren das jeweilige musikalische Gedächtnis neu. Institutionen spielen dabei ebenfalls eine Rolle oder können ihre bisherige Bedeutung durch ein neues Medium auch verlieren.

Die Vorträge dieses Hauptsymposiums sollen den Blick v.a. auf solche medialen „Krisen“, eben die „Bruchstellen des musikalischen Erinnerns“ richten. Anhand verschiedener Fallbeispiele, aber auch im historisch oder kulturell vergleichenden Zugriff sollen ganz grundsätzliche Fragen zu den Prozessen, Motivationen, Akteur\*innen sowie medialen und institutionellen Bedingungen musikalischer Speicherung und Umspeicherung angesprochen und analysiert werden. Leitende theoretische Konzepte dafür können zum einen aus der Forschung zum kulturellen Gedächtnis und seinen performativen wie medialen Bedingungen entlehnt werden, zum anderen aus Forschungen zu Transkription und Übersetzung.

Damit soll nicht nur ein umfassenderer Rahmen für die existierende Forschung zu Erinnerungs- und Speicherpraktiken geboten, sondern auch eine Perspektive für die Musikwissenschaft des 21. Jahrhunderts entwickelt werden. Schließlich ist sie eine zentrale Akteurin bei der Zusammenstellung von Quellen, bei ihrer Transkription und (Um-)Speicherung. Während aber ein Großteil ihrer Medien und Arbeitsweisen auf die Bedingungen schriftlicher Kunstmusik im Kontext der Werkästhetik hin zugeschnitten ist, gilt

es angesichts der geographischen und Repertoire-Erweiterung des musikwissenschaftlichen Blicks sowie angesichts der massiven medialen Verschiebungen und neuen Akteur\*innen in der Musikwelt, die Kriterien, Absichten, Medien und institutionellen Zuschnitte musikwissenschaftlicher Gedächtnisarbeit zu reflektieren und neu auszurichten.